

# Einleitung: Denkmalsturz und Diversität der Denkmallandschaft.

## Materielles, immaterielles und digitales Erbe in einem?

### Ausgangspunkt

Die Vorgänge rund um die „Black Lives Matter“-Bewegung und die mit ihr verbundenen „Denkmalstürze“, wie etwa jener der Statue des Sklavenhändlers Edward Colston in Bristol 2020, bildeten den Ausgangspunkt für eine Tagung zum Thema „Denkmalsturz“. Damals kam es zur Auseinandersetzung mit problematischem kolonialistischem Erbe oder anders kontaminierten Denkmälern in Europa, den USA, wenn nicht sogar auf der ganzen Welt. In Österreich schien sich dabei die öffentliche Diskussion im Wesentlichen auf das Lueger-Denkmal am Dr.-Karl-Lueger-Platz in Wien zu beschränken.

Der fast ausschließliche Fokus auf diese eine, wenn auch im öffentlichen Raum äußerst prominent situierte, Statue erschien einengend und es stellte sich die Frage, ob wir den Blick nicht in zwei Richtungen weiten sollten: einerseits auf die Frage, welche anderen kontaminierten Denkmäler im engeren Sinne (Persönlichkeitsdenkmäler) diskussionswürdig sind, und andererseits, wo die blinden Flecken der Denkmalpflege liegen bzw. welche Objekte und Personengruppen in Österreich im öffentlichen Raum unterrepräsentiert sind. Ich habe diesen Gedankengang schriftlich skizziert,<sup>1</sup> und daraus entstand in der Folge das Fachgespräch.

Im Blickpunkt der Betrachtung sollten dabei nicht die Denkmale im weitesten, sondern im engeren Sinne stehen, nach Alois Riegl die sogenannten „gewollten Denkmale“<sup>2</sup>. „Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden“ sei in diesem Zusammenhang auf die jüngst erschienene Publikation zur Tagung „Ver/störende Orte“

verwiesen,<sup>3</sup> in der unter anderem der Umgang mit NS-belasteten Denkmälern in Linz thematisiert wird.<sup>4</sup>

Das Thema Denkmalsturz sollte in unserem Fachgespräch nicht in all seinen (historischen) Facetten und Erscheinungsformen beleuchtet werden, sondern vielmehr in dem Sinne, wie eine moderne Demokratie mit problematischem Erbe umgeht, welche Dynamiken und Nachdenkprozesse dabei entstehen, was das für den praktischen Umgang der Denkmalpflege mit dem Thema bedeutet und welche Objekte im öffentlichen Raum und/oder im Denkmalkanon unterrepräsentiert sind.

### Wirkmächtigkeit und Dynamiken – „Aura“ und „Denkmalkult“

Die Geschichte der Wirkmächtigkeit von Bildwerk hat bereits zur „Wendezeit“ 1989 David Freedberg mit seinem berühmten Werk „Power of Images“ in all den möglichen Facetten und Bandbreiten dargelegt.<sup>5</sup> Vergleicht man den geradezu „kultischen“ Umgang mit Denkmälern über die Jahrhunderte hinweg, so ergeben sich trotz völlig unterschiedlicher kulturgeschichtlicher Hintergründe manchmal überraschende Parallelen, etwa zwischen Lenin und der Mutter Gottes:

So wurde 2016 eine geköpfte barocke Madonnenstatue in der Gnadenkapelle von Loretto im Burgenland in einem Altar „bestattet“ gefunden.<sup>6</sup> Wie sich herausstellte, hatten ungarisch-calvinische Adelige die Madonnenstatue zum Tod durch Köpfen verurteilt. Es folgte eine „kultische“ Bestattung. Nach der Restaurie-

1 Paul Mahringer, Von Karl Lueger zu Marcus Omofuma, in: Denkmal heute 1/2021, S. 56 f.

2 Alois Riegl, Entwurf einer gesetzlichen Organisation in der Denkmalpflege in Österreich, in: Ernst Bacher (Hg.), Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege, Wien – Köln – Weimar 1995, S. 49–144, hier S. 55 (Riegl 1995).

3 Ingrid Böhler, Karin Harrasser, Dirk Rupnow, Monika Sommer, Hilde Strobl (Hg.), Ver/störende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden, Berlin 2024 (Böhler et al. 2024).

4 Sabrina Kern, Angela Koch, Entmerkte braune Flecken? NS-belastete Denkmäler in Linz, in: Böhler et al. 2024, S. 192–209.

5 David Freedberg, Power of Images. Studies in the History and Theory of Response, Chicago 1989.

6 <https://burgenland.orf.at/stories/3004855/> (28.08.2024).



Abb. 1: Geköpfte Madonna, Loretto, Burgenland

rung entschied man sich dazu, sie nunmehr „museal“ sichtbar – mit den Spuren der Köpfung – in der Altarische wieder zu bestatten (Abb. 1).

Die 19 Meter große Leninstatue in Berlin-Friedrichshain wurde hingegen auf Grund eines demokratischen Beschlusses 1991 entfernt und in 129 Teile zerteilt, wobei der 3,5 Tonnen schwere Kopf „in einer fast schon demonstrativen Aktion abmontiert“<sup>7</sup> wurde. Die Statue wurde schließlich im Köpenicker Forst „bestattet“. Der Kopf wurde 2015 wieder ausgegraben und wird nun liegend in der verbannten Berliner Denkmälern gewidmeten Dauerausstellung „Enthüllt. Berlin und seine Denkmäler“ in der Zitadelle Spandau mit den Spuren der Demontage museal präsentiert (Abb. 2).

Auch die Statue Edward Colstons ist nach einer „rituellen“ Versenkung liegend, mit den Spuren von Graffiti im Museum gelandet (Abb. 3). Lueger dürfte hingegen, wenn auch geneigt, künftig vorerst stehen bleiben. Auch an ihm bzw. seinem Sockel finden sich



Abb. 3: Edward Colston-Statue, Bristol



Abb. 2: Lenin-Kopf, Zitadelle Spandau, Berlin

Spuren von Graffiti (Abb. 4) und das monumentale „Russenendenkmal“ am Schwarzenbergplatz wurde von einem monumentalen ukrainischen Farbband umgeben, um es für die Gegenwart „ertragbarer“ zu machen (Abb. 5).<sup>8</sup>

Ann Rigney hat in einem Beitrag über die Colston-Statue die Dynamik des kulturellen Gedächtnisses dargelegt, unter anderem, dass das Stürzen und Versenken der Statue nicht zufällig passiert ist, sondern dass diese kulturellen Handlungen am Denkmal eine längere Vorgeschichte aufweisen.<sup>9</sup> Bei der Lueger-Statue fanden neben „Kommentierungen“ auch künstlerische Interventionen, wie „LuegerTemporär“ von Nicole Six und Paul Petritsch, im Umfeld des Denkmals statt (Abb. 6).<sup>10</sup>



Abb. 4: Sockel des Lueger-Denkmal in Wien I

7 <https://taz.de/Lenin-Statue-in-Berlin/!5951520/> (28.08.2024).

8 <https://www.washingtonpost.com/opinions/2023/02/06/soviet-monuments-putin-ukraine/> (28.08.2024).

9 Ann Rigney, Toxic Monuments and Mnemonic Regime Change, *Studies on National Monuments* 9/2022, S. 8–41.

10 <https://www.koer.or.at/projekte/lueger-temporaer/> (28.08.2024).



Abb. 5: Heldendenkmal der Roten Armee, Wien

Walter Benjamin spricht in Kenntnis von Alois Riegls Schriften vom Kunstwerk als einmaligem Dasein an einem Ort, im Hier und Jetzt. Kunstwerke hätten zuallererst einen „Kultwert“ gehabt. Das Ritual um diese Kultobjekte sei deren erster „Gebrauchswert“ gewesen, bevor sich als Gegenpol ein „Ausstellungswert“ entwickelt habe.<sup>11</sup> Riegl wiederum steht für den Wandel der Denkmalbedeutung in der Zeit (*„nicht den Werken selbst kraft ihrer ursprünglichen Bestimmung kommt Sinn und Bedeutung von Denkmälern zu, sondern wir modernen Subjekte sind es, die ihnen dieselben unterlegen“*<sup>12</sup>).

## Cancel – Context – Diversity?

Nun stellt sich für die Denkmalpflege, die in erster Linie für den Schutz der Substanz in situ zuständig ist, die Frage, wie mit solch dynamischen kulturellen Prozessen an denkmalgeschützten Objekten umzugehen ist. Bei dem denkmalgeschützten „Ehrenmal“ der Universität Innsbruck von Lois Welzenbacher von 1926 sind die Graffiti Teil der aktuellen künstlerischen Intervention geworden, die mit dem Wort „Welche?“ die Botschaft „Ehre, Freiheit und Vaterland“ in Frage stellen will und von der Denkmalpflege als nicht invasiver und potentiell reversibler Zusatz am Denkmal genehmigt wurde (Abb. 7).

Der Diskurs am Denkmal kann aber nur stattfinden, wenn das Denkmal noch vorhanden ist, wie Heidemarie Uhl mit Blick auf das Lueger-Denkmal feststellte.<sup>13</sup> Auch wenn, wie bereits die Tagung „Ver/störende



Abb. 6: „LuegerTemporär“ von Nicole Six und Paul Petritsch, Wien

Orte“ gezeigt hat, nicht alle problematischen Denkmäler und Denkmäler im öffentlichen Raum gleichzube-handeln sind, so kann eine Auseinandersetzung auch für künftige Generationen nur gewährleistet werden, wenn das Denkmal in der Substanz und vielleicht auch in situ vorhanden bleibt, etwa verbunden mit einer „künstlerischen Intervention in Permanenz“. Wenn die eine Kontextualisierung endet, so möge, wie bei der Tagung „Ver/störende Orte“ einhellig festgestellt, eine weitere folgen, um so ein jeweils generationenadäquates Gedenken, Mahnen, „Sich-am-Denkmal-Reiben“ zu ermöglichen.



Abb. 7: „Ehrenmal“ der Universität Innsbruck

11 Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt am Main 1977.

12 Riegl 1995, S. 59.

13 <https://magazin.wienmuseum.at/heidemarie-uhl-ueber-das-lueger-denkmal> (28.08.2024).



Abb. 8: Elisabeth Schmirl vor der von ihr geschaffenen Kunstinstallation „Weil es so viele sind“, Graz



Abb. 9: Marcus-Omofuma-Stein von Ulrike Truger, Wien

Gerade das Prozesshafte und Partizipative sind wohl Wesensmerkmale, die zur Vorstellung moderner Demokratien und ihrer Denkmäler passen. So scheinen zum materiellen kulturellen Erbe das immaterielle, im Sinne von kultischen und kulturellen Handlungen am Materiiellen, und auch das digitale kulturelle Erbe hinzuzutreten, Letzteres zumindest als Medium der Dokumentation. Sie scheinen Teil der dynamischen Denkmalgesamtheit zu werden, sich zu überlagern bzw. miteinander zu vielleicht auch widersprüchlichen Bedeutungs- bzw. Konfliktebenen (gedanklich) zu verschmelzen.

Hier eignet sich also gerade Alois Riegls dynamisches, sich je nach Rezipierenden und deren unterschiedlicher Perspektiveneinnahme wandelndes und sich veränderndes Denkmalverständnis.

Was aber, wenn, wie an der Universität Graz geschehen, die „Nazifresken“ mit der darauf befindlichen künstlerischen Intervention von Richard Kriesche und Helmut Konrad als Einheit unter Schutz gestellt werden? Wie kann dann die Kontextualisierung zeitgemäß fortgeschrieben werden?

Die Präsentation der neuen künstlerischen Intervention von Elisabeth Schmirl unter dem Titel „Weil es so viele sind“ hat gezeigt, dass es möglich ist: eben um die historischen Artefakte herum – Vielstimmigkeit und Partizipation inbegriffen (Abb. 8).<sup>14</sup>

Neben dem Wandel der Wahrnehmung von Denkmälern und Denkmälern im engeren Sinne in Hinblick auf Diversität, Prozesshaftigkeit und Partizipation stellt sich eben auch die Frage nach der Veränderung des Denkmalbegriffs und der Denkmallandschaft im weitesten Sinne und damit die Frage, ob dies auch praktische Auswirkungen auf die faktische Denkmallandschaft haben muss. Dieser Frage sollte der zweite Teil des Fachgesprächs nachgehen und hier stand der mittlerweile denkmalgeschützte „Marcus-Omofuma-Stein“, der zur Erinnerung an den in der Schubhaft durch Fesselung und Knebelung ermordeten Nigerianer Marcus Omofuma von der Künstlerin Ulrike Truger 2003 geschaffen wurde, am Anfang der Debatte über blinde Flecken der österreichischen Denkmallandschaft (Abb. 9).<sup>15</sup>

14 Siehe: <https://www.uni-graz.at/de/veranstaltungen/weil-es-so-viele-sind.-multiperspektivisches-erinnern-und-gedenken-im-universitaeren-kontext-2-1/> (28.08.2024).

15 <https://www.uliketruer.at/denkmalerschutz-f%C3%BCr-marcus-omofuma-stein> (28.08.2024).